
Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik
Revue suisse d'Economie politique et de Statistique

*Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft
Publiée par la Société suisse de Statistique et d'Economie politique*

Redaktion/Rédaction: Prof. Dr. H. G. Bieri

116. Jahrgang/116^e année Heft/Fasc. 3 September/Septembre 1980

Kritische Fragen an die Aussenhandelstheorie

Begrüssungsansprache an der Jahresversammlung
der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft 1980 in Weinfelden
Von Silvio Borner, Basel

Mit der letztjährigen Tagung versuchten wir, zumindest provisorisch, Bilanz über die stabilitätspolitischen Erkenntnisse und Erfahrungen der siebziger Jahre zu ziehen. Heuer nehmen wir uns ein grösseres und zugleich älteres Problemfeld vor, das überdies an den Lebensnerv der schweizerischen Wirtschaft von heute und morgen geht – vielleicht in einem gewissen Gegensatz zur Stabilisierungspolitik, die vielen noch immer entbehrlich erscheint. Die sogenannte reale Aussenwirtschaftstheorie und die ihr zugehörige Handelspolitik waren seit Anbruch der industriellen Revolution sowohl zentrale wie auch hart umstrittene Gebiete der modernen Nationalökonomie. Mit dem Abbröckeln des «laissez-faire Prinzips» im Inneren hat sich die Freihandelsdoktrin vielleicht zum kritischsten Eckpfeiler des neo-klassischen Theoriegebäudes überhaupt entwickelt. Handelt es sich dabei wirklich um eine tragende, d. h. theoretisch fundierte und politisch stützende Struktur oder bloss um ein Denkmal, das sich die Theorie selber gesetzt hat, und das den Vormarsch des Protektionismus in den Aussenhandelsbeziehungen verdecken soll?

Diese Frage ist wichtig genug, um sie der strengsten aller erdenklichen Prüfungen zu unterziehen: nämlich der radikalen Kritik. Keiner hat dies leidenschaftlicher und konsequenter getan als Friedrich List in seinem «Nationalen System der Politischen Oekonomie» vor schon fast 150 Jahren. Und keiner begründete die Kritik am komparativen Vorteil so umfassend und dynamisch wie er. Sein Standpunkt war ein entwicklungshistorischer und -politischer. Kein Wunder also, dass er technologische, nationalstaatliche und strukturpolitische Erwägungen in den Mittelpunkt stellte. Diese Problemperspektive verdient m. E. angesichts der Industrialisierung und Exportorientierung der Dritten Welt unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Diese zu wecken, ist das Hauptziel meines Einführungsvotums. Wenn wir die alten Hüte mit gutem Gewissen wieder in den Schrank

verstaubter Kuriositäten zurücklegen können, umso besser für uns moderne Ökonomen und die Zukunft unserer Aussenwirtschaft.

Was aber, wenn List auch heute noch recht damit hat, dass in keinem Bereich der Ökonomie eine so grosse Verschiedenheit zwischen Theorie und Praxis klappte wie gerade in der internationalen Handelspolitik. Ist es Zufall, dass diese List'sche These heute ausgerechnet von einer Engländerin (Joan Robinson) fast wörtlich wiederholt wird, nachdem List bissig bemerkt hatte, er würde auch nichts gegen die Freihandelsschule einwenden, wenn er ein Engländer wäre und englische Interessen zu vertreten hätte. Die alten Kontroversen bleiben; nur die Interessen wechseln im Zeitverlauf die Seiten.

Doch hören wir, wie F. List die Argumente seiner zeitgenössischen Aussenwirtschaftstheoretiker-Kollegen würdigte: «Sie enthielten nichts als political economy made easy... Dinge für politisierende Damen, Pariser Stutzer und andere Dilettanten... Ferner weitere Verwässerungen der frühen Verwässerungen von Adam Smith... eigene Gedanken standen ferne... man musste lachen.»¹

Nicht minder unfreundlich war Lists Erklärung, worauf dieser bedauernswerte Zustand der Wissenschaft zurückzuführen sei. «Nichts ist natürlicher, als dass Autoren, die bloss ihre Vorgänger abgeschrieben oder erläutert und all ihr Wissen aus Büchern geschöpft haben, höchst beunruhigt und verblüfft werden, wenn ihnen lebendige, ihrem Schulwissen widerstrebende Erfahrungen gegenüber treten.»² Auch dieser Stein des Anstosses lässt sich nicht allzuleicht wegschieben. Erleben wir doch eine «Neue internationale Arbeitsteilung», eine rapide, exportgerichtete Industrialisierung gewisser Entwicklungsländer, eine Internationalisierung der Produktion und Investition durch multinationale Gesellschaften sowie Innovations- und Standortwettläufe in monopolistischen und oligopolistischen Märkten.

Stellvertretend für den «main-stream» sind so erfahrene Autoren wie Corden oder Dunning der beruhigenden Ansicht, der allgemeine theoretische und methodische Bezugsrahmen sei durch diese Phänomene nicht in Frage gestellt.³ Es sei lediglich unsere Aufgabe, in die bewährten und bekannten Handels- und Investitionsmodelle zusätzliche Komplikationen einzubauen. Ob das gut herauskommt? Das ist eine prinzipielle wissenschaftstheoretische Frage. Jedenfalls vertrat 1929 John Williams aus Harvard⁴ überzeugend und brilliant wie kaum jemand nach ihm den Standpunkt, die traditionelle Lehre fixiere axiomatisch alle diejenigen Punkte, die eigentlich im Zentrum der Analyse stehen müssten. Können und dürfen wir nur einzelne dieser einschneidenden Annahmen lockern oder ersetzen,

¹ F. List. Das nationale System der politischen Oekonomie, Berlin 1927, S. XXII.

² F. List, a. a. O. S. XXXV.

³ J. Dunning (Ed.), Economic Analysis and the Multinational Enterprise, New York 1974, The Determinants of International Production, Oxford Economic Papers Vol. 25, 1973, "Trade, Location of Economic Activity and the MNE, A Search for an Eclectic Approach", The International Allocation of Economic Activity, London 1977, M. Corden in J. Dunning, Economic Analysis... a. a. O.

⁴ J. Williams, The Theory of International Trade Reconsidered, The Economic Journal, June 1929.

ohne die gesamte Theorieperspektive fundamental zu verändern? Die vorherrschende Theorierichtung ist beharrlich und z. T. erfolgreich diesen Weg der kleinen Schritte bzw. der kleinen Öffnungen gegangen. Ihr gegenüber steht ein zerstreuter und zum Teil in sich selbst zerstrittener Harst von Kritikern, die aus dem neoklassischen Paradigma ausbrechen. Zu einer eher gemäßigten Gruppe gehören z. B. gewisse Entwicklungsökonomien der 3. Welt, die eine abhängige Industrialisierung durch mächtige multinationale Gesellschaften oder ungleichen Tausch ebenso bekämpfen wie industrielle Organisationsspezialisten (wie etwa Hymer oder Vernon), die das strategische Verhalten mächtiger Firmen bei unvollständiger Konkurrenz in den Vordergrund rücken⁵. Extremere Positionen werden z. B. von den radikalen Abkoppelungs-Theoretikern, aber auch den Neo-Protektionisten aus Cambridge (GB) eingenommen⁶. Vieles ist hier theoretisch unausgereift, nur partiell empirisch erhärtet oder ideologisch vorgeprägt. Trotzdem: wir dürfen es uns nicht zu leicht machen und diese kritischen Stimmen allein schon deshalb überhören, weil sie den Rahmen der neoklassischen Tradition sprengen und somit angeblich impressionistisch vage sind. Kehren wir nochmals zu Friedrich List zurück und überlegen uns, ob die folgende Passage nicht doch aktuell und wahr ist – heute wie vor 150 Jahren: «Die Schule (Freihandel) hat einen Zustand, der werden soll, als wirklich bestehend angenommen. Sie setzt die Existenz einer Universalunion und des ewigen Friedens voraus, und folgert daraus die grossen Vorteile der Handelsfreiheit. Auf diese Weise verwechselt sie Wirkung und Ursache.»⁷ Ich glaube, wir dürfen die List'sche Position auch heute noch – oder vielleicht erst recht wieder – als echte Herausforderung und harten Prüfstein für unsere Erkenntnisse und Empfehlungen betrachten. Zwar wissen wir sicher, wie die Weltwirtschaft funktionieren würde, wenn alle Annahmen der klassischen Theorie des Handels erfüllt wären. Da sie aber leider nicht erfüllt sind, müssen wir uns immer und immer wieder die entscheidenden Fragen stellen, d.h. einerseits die Frage nach der tatsächlichen Funktionsweise des Welthandels- und Weltproduktionssystems und andererseits die Frage nach den Mitteln und Wegen, die uns einer friedlichen und freiheitlichen Weltwirtschaftsordnung näher bringen. Wer bei der Suche nach Antworten aus der Orthodoxie ausbricht hat es schwer, vor allem, wenn er wie z. B. Hymer oder Vernon, sehr einfach und geradlinig argumentiert oder wie z. B. F. List im letzten und die Entwicklungstheoretiker im gegenwärtigen Jahrhundert gegen organisierte Interessen anzukämpfen hat.

⁵ G. Myrdal, Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen, DTV Nr. 6243, 1974, Asia-tisches Drama, Frankfurt 1973, D. Senghaas (Hrsg.) Peripherer Kapitalismus, Analysen über Ab-hängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt 1974, S. Amin, Zur Theorie von Akkumulation und Entwicklung in der gegenwärtigen Weltgesellschaft in D. Senghaas, a. a. O., C. Furtado, Unter-entwicklung und Abhängigkeit, Eine globale Hypothese in D. Senghaas, a. a. O., F. H. Cardoso, Abhän-gigkeit und Entwicklung in Lateinamerika, in D. Senghaas, a. a. O., S. Hymer, The International Operations of National Firms: A Study of Direct Foreign Investment, MIT Press 1978, R. Vernon, International Investment and International Trade, Quarterly Journal of Economics, Vol. 80, 1960.

⁶ J. Robinson, Aspects of Development and Underdevelopment, Oxford 1973. D. Senghaas, Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik, Plädoyer für Dissoziation, Frankfurt 1977.

⁷ F. List, a. a. O., S. 136.

Aus diesen Gründen habe ich den Aussenseitern in meiner Einführung Gastrecht gewährt – quasi als Warner vor allzu selbstgefälliger Selbstdarstellung. Die Probleme vor denen wir stehen, sind zweifelsohne ungeheuer gross und schwierig. Für die Entwicklungsländer bedeutet das vor allem, dass ihre Hoffnungen auf eine exportorientierte industrielle Spezialisierung sich an den harten Handels- und Absatzschranken der Industrieländer zerschlagen werden, die nur von einer relativ geringen Zahl von Newly Industrializing Countries (NIC's) überwunden werden können, da sie über ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte, limitierte eigene Ressourcen und reichliche Kapitalzufuhren aus dem Ausland verfügen. Diese NICs sind somit nicht die Vorhut auf einem allen Entwicklungsländern offenstehenden Aufstiegspfad, sondern – ähnlich wie die Schweiz – weltwirtschaftliche Sonderfälle. Würde z. B. Indien pro Kopf gleich viel Industriewaren exportieren wie Südkorea, dann wäre der heutige Umfang des Industrielandhandels bereits erreicht, wobei zu bedenken ist, dass alle Entwicklungsländer sich industrialisieren wollen, um das Import-Exportverhältnis bei Industriewaren von 5:1 zu ihren Gunsten zu verschieben. Dazu ist noch in Betracht zu ziehen, dass sich die gesamte bisherige Exportoffensive der Niedriglohnländer zu über 50% auf 4 kleine Entwicklungsländer (Hongkong, Südkorea, Taiwan, Singapur) konzentriert, deren Bevölkerungsanteil am Total der Entwicklungsländer lediglich 2,8% ausmacht, während 350 Mio. Arbeitslose in der Dritten und vor allem Vierten Welt auf eine industrielle Entwicklung warten.

Wir hoffen, mit den nachfolgenden Beiträgen inhaltlich gehaltvolle und formal verständliche Hinweise zu geben, in welcher Richtung, mit welchen Methoden und gestützt auf welche Evidenz, fruchtbare Lösungsansätze zu suchen sind.